

Müller. Er ist der Ansicht, daß der Arzt, der die Grundzüge der Gesundheitspflege in den entlegenen Dörfern verbreiten soll, eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung genossen müsse, wenn er nicht in der Routine untergehen soll.

Lehrstühle für soziale Medizin.

Die die „Tögl. Rundschau“ mitteilt, schweben zwischen den Bundesregierungen Verhandlungen, die darauf abzielen, auf allen Universitäten Lehrstühle für soziale Medizin zu errichten, um die Studierenden der Medizin mit den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung und der Arbeiterentwerfungsordnung und mit den bei der Durchführung dieser Gesetze den Ärzten erwachenden Aufgaben vertraut zu machen. Es wird erwogen, ob durch eine Ergänzung der Prüfungsordnung für Ärzte die Unterweisung der Studierenden der Medizin in der sozialen Medizin gefördert werden kann in dem Umfang, in dem sie als Vorkursus auf den deutschen Hochschulen behandelt wird.

Deutsch-englische Annäherung.

Die halbamtlich dementierte Mitteilung, daß der Staatssekretär v. Rüdern-Bach, eine Reihe von unabhängigen Politikern zu sich gebeten und ihnen Erörterungen über den Gegenstand der durch Lord Salisbury's Berliner Besuch vorbereiteten deutsch-englischen Annäherung gemacht habe, wird von der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“ in vollem Umfang aufrechterhalten. Die Korrespondenz schreibt: „Es scheint ganz ausgeschlossen, daß der Besuch, diese Mitteilung, deren Richtigkeit jederzeit nachweisbar wäre, als ungläubwürdig hinzustellen, auf den Herrn Staatssekretär zurückgeführt werden kann. Seine Politik, die Herr v. Rüdern-Bach — einzeln — zu sich gebeten hatte, empfing den offenbar durchaus zutreffenden Eindruck, daß es sich bei der Annäherung zwischen Deutschland und England um eine Art von Entente handelt, indem auf eine Reihe von Jahren eine grundsätzliche Einigung über alle Punkte, die zu Differenzen und Reibungen Anlaß zu geben imstande wären, erfolgen soll, so daß, solange die Entente dauert, die Gefahr eines feindseligen Zusammenstoßes der beiden Mächte ausgeschlossen würde.“ — vorangeht natürlich, daß nicht irgendwelche unüberwindbare, außerhalb des Willens der beiden Mächte liegende internationale Komplikationen „intreten“. Im Gegensatz hierzu sagt die „Allg. Ztg.“ in einem längeren Artikel über die internationale Lage, daß die Beteiligung von Mächten, die nicht in den Beziehungen zwischen Deutschland und England im Laufe der Jahre entwickelt haben, nicht von heute auf morgen erfolgen könne, braucht für vernünftige Menschen eigentlich gar nicht ausgesprochen zu werden. Man könne es daher nur als Sensationshysterie bezeichnen, wenn unangeachtet aller amtlichen Schweigens immer noch dem Publikum bestimmte Abmachungen oder Versprechungen als feste Ergebnisse der deutsch-englischen Aussprache hingestellt werden.

Die russisch-englische Rivalität in Persien.

Der „Petersburger Herald“ schreibt: Lange Zeit hindurch hat die Rowoje Wremja nur in Andeutungen davon zu reden gewagt, daß die englische Politik in Persien trotz des Abkommens doch auch manches enthält, was für Russland nicht eben vorteilhaft ist. Allmählich aber bricht sich ihr Unmut immer mehr Bahn; und wenn sie auch jetzt noch bemüht ist, die Engländer zu schonen und sogar zu entschuldigen, so wachen sich ihre Ausführungen doch zu einem recht bitteren Angriff gegen England aus. Um die englische Politik in Persien zu schildern, geht das Blatt auf das Unternehmen des Erichs ein und folgert

ganz zutreffend, wenn das Abkommen einmal den Grundzug der Nichtmischung in Persien festsetze. Würde man dem letzten Unternehmen des Erichs ebenso unparteiisch zusehen wie die Bewegung, die zur Absetzung Mohammed Alis geführt habe. Davon sei aber die englische Diplomatie weit entfernt. Die „Rowoje Wremja“ sollte nur, nachdem sie dies alles ganz zureichend eingesehen hat, auch weiter die Augen offen halten und anerkennen, daß die Macht des englisch-persischen Komitees illusorisch wäre, wenn es kein englisch-russisches Abkommen über Persien vom Jahre 1907 gäbe.

Die Lage in Ungarn.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary ist in Wien eingetroffen und wurde gestern morgen vom Kaiser Franz Josef in andernthalbständiger Audienz empfangen. Er erstattet dem Kaiser Bericht über die politische Lage in Ungarn. Nach der Audienz wurde der ungarische Ministerpräsident vom österreichischen Ministerpräsidenten empfangen und beide Ministerkonferenzen längere Zeit miteinander. — In Wien auf unterrichteten politischen Kreisen wird die parlamentarische Lage in Ungarn als sehr ernst beurteilt. Man rechnet bereits mit dem bevorstehenden Rücktritt des Kabinetts Khuen-Hedervary.

In den französisch-spanischen Marokko-Verhandlungen.

wird dem „Journal des Débats“ aus Madrid gemeldet: Bezüglich der Frage der Erneuerung des Vertrages des Sultan für die spanische Zone und in der Eisenbahnfrage bestehen zwischen der französischen und der spanischen Regierung sehr bedeutende Schwierigkeiten. Die spanische Regierung verlangt das Recht, den Vertreter des Sultan nicht bloß zu genehmigen, sondern auch selbst vorzuschlagen. Was die Eisenbahn Tanger-Fes anlangt, so steht die spanische Regierung auf dem Standpunkt, daß es, nachdem Frankreich ihren Gegenvorschlag abgelehnt hat, nicht ihre Sache sei, einen neuen Vorschlag zu machen.

Deutschland und seine Kolonien.

Eine Anzahl Handelskammern haben angedeutet der Begünstigungen, die andere Staaten für die Einfuhr ihrer Erzeugnisse nach ihren eigenen Kolonien sich ausbedungen haben, beim deutschen Handelsstand angeregt, in Erörterungen darüber einzutreten, ob auch Deutschland den gleichen Weg beschreiten soll, gegebenenfalls unter Gewährung entsprechender Begünstigungen für die Erzeugnisse der deutschen Kolonien beim Eingang in Deutschland. Diese Frage hat vor etwa Jahresfrist die Hamburger Handelskammer zum Gegenstand eingehender Erwägungen gemacht, wobei zu berücksichtigen ist, daß Hamburgs Handel mit seinen Schutzgebieten sich im letzten Berichtsjahr auf 100 Millionen Mark belief. Auch der letzte Kolonialkongreß hat die Frage auf Grund eines sehr eingehenden Referats von Professor Dr. Rathgen behandelt.

Die Forderung nach Einführung von Zollbegünstigungen für den Handel zwischen Mutterland und Kolonien geht von dem Bundes aus, die wirtschaftliche Abhängigkeit Deutschlands vom Ausland zu verringern, den Absatz unserer Industrieerzeugnisse auf dem Markt der Schutzgebiete zu erleichtern und die Produktion in den Kolonien zu beleben, indem ihr durch Vorzugszölle höhere Preise in Deutschland gesichert werden.

Unsere Ausfuhr nach unseren Kolonien hat im Jahre 1910 einen Wert von 81 Millionen — gegen 64 Millionen im Vorjahr —

erreicht. Der Anteil unseres Handels an dem Gesamtverkehr der Schutzgebiete ist naturgemäß nach der geographischen Lage sehr verschieden. Für die afrikanischen Kolonien stellt sich der Anteil der deutschen Einfuhr an der Gesamteinfuhr folgendermaßen: Ostafrika von 38 Millionen Einfuhr 105 aus Deutschland, Kamerun von 25 Millionen 20, Togo von 11 Millionen 6, Südafrika von 44 Millionen 34. Die Kolonien der Südsee können wegen ihrer geographischen Lage für den deutschen Handel nicht wesentlich in Betracht kommen. Immerhin hat sich das Verhältnis der Einfuhr aus Deutschland zu der Gesamteinfuhr im letzten Jahr, wie obige Zahlen zeigen, sehr günstig gestaltet. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein Teil der Einfuhr unserer Schutzgebiete aus Deutschland überhaupt nicht gedeckt werden kann. Es bleibt also nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Bedarfs unserer Kolonien übrig, in dem eine Differenzierung der fremden Einfuhr unserer Ausfuhr näher würde.

Aus diesem Grunde hat auch Professor Rathgen das Bedürfnis nach Zollbegünstigungen zwischen Deutschland und seinen Schutzgebieten bekräftigt. Er wies darauf hin, daß in den englischen Kolonien die Einfuhr des Mutterlandes nur 46 v. H. und in den französischen Kolonien ohne Nordafrika kaum die Hälfte ausmacht. Demgegenüber ist das Verhältnis Deutschlands zu dem Handel mit seinen Schutzgebieten mit fast 2 Dritteln entschieden ein günstiges. Es kommt hinzu, daß wir in Deutsch-Ostafrika und in der Südsee keine freie Hand haben, weil wir durch internationale Abkommen verpflichtet sind, keine Differenzierung einzuführen, in Ostafrika in der Lango-Alte, in Samoa durch das Samoa-Abkommen von 1897.

Professor Rathgen zeigte ferner an der Hand der Statistik, was durch die neuen Zölle der letzten Dekretistik wiederum eine Bestätigung findet, daß die Begünstigung der Einfuhr aus den Schutzgebieten nach Deutschland ein noch viel geringeres Anwendungsfeld finden könnte. Von den 13 wichtigsten Ausfuhrartikeln unserer Kolonien, die zusammen etwa 86 v. H. der Gesamtausfuhr ausmachen, fand nur vier in Deutschland zollpflichtig. Rasse, Mais, Kakao und Palmöl. Und diese Produkte haben in ihrer Ausfuhr nach Deutschland nur einen Wert von etwa 85 Millionen Mark.

Auch die Hamburger Handelskammer hat in ihrem Jahresbericht für 1910 zu der Frage Stellung genommen. Sie kommt trotz des großen Interesses, das der Handel Hamburgs an dem Warenverkehr mit unseren Kolonien hat zu dem gleichen Ergebnis wie Professor Rathgen. Der Bericht weist darauf hin, daß Deutschland von der Gesamteinfuhr an Rohstoffen und Rohwarenmitteln im Betrage von 75 Milliarden Mark nur für rund 23 Millionen aus seinen Kolonien bezieht und von seiner Ausfuhr an Industrieerzeugnissen in Höhe von 48 Milliarden Mark nur für 30 Millionen an seine Kolonien liefert. Eine Unabhängigkeit vom Auslande wäre also niemals zu erreichen. Ebenso wenig könnte nach Ansicht der Handelskammer die Zollfreiheit oder Zollermäßigung einiger Kolonialprodukte auf deren Preisgestaltung für den deutschen Markt von Einfluß sein. Der Erfolg wäre lediglich ein Anstieg in den Zolleinnahmen, der naturgemäß bei der Lage unserer Reichsfinanzen unerwünscht sein würde. Der Bericht der Handelskammer kommt zu dem Schluss, daß Deutschland ein viel größeres Interesse daran hat, auf dem Weltmarkt offene Tür zu halten, als dem zweifelhaften Erfolg nachzugehen, den eine künstliche Steigerung der wirtschaftlichen Beziehungen zu seinen Kolonien bringen könnte.

Totales.

Biesbaden, 5. März.

Die Beilegung des Großherzogs Wilhelm.

Am Samstag und Sonntag traten in Luxemburg die Ritterschleichen und Deputationen ein, die an der Beilegung des verstorbenen Großherzogs teilzunehmen wollten. Unter Special-Verichter hat er meldet darüber folgendes: Der Röm von Luxemburg trauert. Das Wappen der Stadt Luxemburg, das ähnlich wie das holländische Wappen einen aufrecht stehenden Löwen im Wappenschild führt, ist vom Trauerflor umhüllt. Die städtische Bevölkerung kann nicht rühmlich genug erzählen von der Güte und Freundlichkeit des verstorbenen Fürsten, der überaus oft mit den Luxemburgern in persönlicher Fühlung trat. Die

Trauer der Stadt Luxemburg

ist von Herzen kommend. Alle Häuser tragen Trauerflor und am Samstag und Sonntag traten in die Stadt die Ritterschleichen und Deputationen ein, die an der Beilegung des verstorbenen Großherzogs teilzunehmen wollten. Unter Special-Verichter hat er meldet darüber folgendes: Der Röm von Luxemburg trauert. Das Wappen der Stadt Luxemburg, das ähnlich wie das holländische Wappen einen aufrecht stehenden Löwen im Wappenschild führt, ist vom Trauerflor umhüllt. Die städtische Bevölkerung kann nicht rühmlich genug erzählen von der Güte und Freundlichkeit des verstorbenen Fürsten, der überaus oft mit den Luxemburgern in persönlicher Fühlung trat. Die

Am Sonntag und Montag traten in die Stadt die Ritterschleichen und Deputationen ein, die an der Beilegung des verstorbenen Großherzogs teilzunehmen wollten. Unter Special-Verichter hat er meldet darüber folgendes: Der Röm von Luxemburg trauert. Das Wappen der Stadt Luxemburg, das ähnlich wie das holländische Wappen einen aufrecht stehenden Löwen im Wappenschild führt, ist vom Trauerflor umhüllt. Die städtische Bevölkerung kann nicht rühmlich genug erzählen von der Güte und Freundlichkeit des verstorbenen Fürsten, der überaus oft mit den Luxemburgern in persönlicher Fühlung trat. Die

Am Sonntag und Montag traten in die Stadt die Ritterschleichen und Deputationen ein, die an der Beilegung des verstorbenen Großherzogs teilzunehmen wollten. Unter Special-Verichter hat er meldet darüber folgendes: Der Röm von Luxemburg trauert. Das Wappen der Stadt Luxemburg, das ähnlich wie das holländische Wappen einen aufrecht stehenden Löwen im Wappenschild führt, ist vom Trauerflor umhüllt. Die städtische Bevölkerung kann nicht rühmlich genug erzählen von der Güte und Freundlichkeit des verstorbenen Fürsten, der überaus oft mit den Luxemburgern in persönlicher Fühlung trat. Die

Berliner Brief.

Von A. Silburs.

Der Verbandsdirektor von Groß-Berlin. — Der Kammerer Berlin als Direktor. — Ein letzter Akt. — Nach und die Zukunft. — Warum. — Die ewige Karthago. — Die „verkrümelte“ Verwaltung. — Ein neues Teufel. — Die Kommissaratsfrage. — Die Frau in Haus und Beruf. — Eine für und fertige Anstellung. — Der Versuch des alten Oberhauses. — Ein schmerzlicher Tag. — Die hochgeleitete Armenverwaltung. — Der Kampf um die Einkünfte. — Die gefährliche öffentliche Meinung.

Also Groß-Berlin hat nun endlich seinen Verbandsdirektor. Nach Wochen zögernden Wagens und Zweifeln, nach offener und gebotener Opposition, sind jetzt die Wärfel gefallen und aus dem Wahlkampf ist — allerdings nur mit knapper Mehrheit — der Kammerer der Stadt Berlin, Dr. Steiniger, als Sieger hervorgegangen. Nun wird es sich für die Berliner darum handeln, ob Dr. Steiniger auch die Interessen der Stadt wahr wird, deren Finanzen er sieben Jahre lang verwaltete, und es wird nicht uninteressant sein zu verfolgen, ob er, als Verbandsdirektor, noch ebenso sehr auf die Interessen der Berliner Ritterschleichen Bedacht sein wird, wie er es als Kammerer gewesen ist. All die sieben Jahre hindurch hieß es bei ihm: Sparen, sparen, sparen! Nicht zuviel soziale Fürsorge, denn das kostet Geld, und Geld ist nie in Berlin. Wird es nun umgekehrt sein? Wird er als Verbandsdirektor — geführt auf die Stimmen der Ritterschleiche — nicht etwa der Stadt Berlin gehörig eins ausbrennen? In seine Hand ist eine ziemlich bedeutende Macht gegeben, wenn er auch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis vom Oberpräsidenten und Landrat steht. Aber der Verbandsdirektor kann ausweichen, kann vermitteln, kann die Lasten gleichmäßig verteilen und kann sogar gegen Berlin sein. Daß Dr. Steiniger ein außerordentlich fähiger Kopf ist, hat er gezeigt, daß er ein geschickter Mittelmann zwischen Magistrat und Ritterschleichen ist, hat er bewiesen; also er ist in der Lage, auch für die Interessen der Berliner nicht hintanzuweichen. Es entbehrt auch nicht des Interesses, zu verfolgen, daß er am letzten

Donnerstag in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung zum letztenmal den Etat zu verteidigen hatte, den er aufgestellt hat und den er nur mit 110 Prozent Kommunalsteuerzuschlag durchsetzen konnte. Er hat ihn fester und zielbewusster vertreten, und mit seiner Miene erweckte er den Anschein, als ob es doch schließlich mit 100 Prozent noch einmal gehen würde. Aber am Ende kann es ihm doch egal sein, ob man in Berlin mit 100 oder 110 Prozent wirtschaften will; denn er ist in der Lage, zu sagen: Nach mir die Sintflut. Man kann also als kommunalpolitischer Berliner zunächst nichts anderes und nichts Besseres tun, als abzuwarten. Auch bei dem Nordbahn-Bau wird man abwarten müssen; denn ganz unvorhergesehen ist die behördliche Genehmigung eingetroffen, die — so selten es sinnen mag — den städtischen Körperschaften ziemlich mal a propos gelegen kam. Die Gewichte der Genehmigung ist eigentlich so eigentümlich, daß sie wert ist, allgemein bekannt zu werden. Jahr um Jahr nämlich hatte der Magistrat auf die Genehmigungsurkunde warten müssen; endlich kam sie — aber — und das ist der brillante Witz — sie „verkrümelte“ sich in irgend einem Fach eines Bureaus im Rathaus und blieb dort „verkrümelt“, bis eines schönen Tages der Zufall sie aus Tageslicht gebracht hat. Die Zeitung hat natürlich wieder einmal schuld, daß dieses wichtige Dokument der Vergessenheit entrissen wurde. Denn auf eine Notiz hin, in der von der noch immer nicht erfolgten Genehmigung die Rede war, antwortete das Polizeipräsidium, daß „Arkunde längst abgehandelt sei. Daraufhin war im Rotten Hause große Aufregung, es wurde gesucht und gesucht, und schließlich fand man das Schriftstück. Aber o weh! — ein neues Debakel. In der Genehmigungsurkunde war gesagt, daß, wenn die Stadt Berlin nicht das tut und nicht jenes tut, sie eine Konventionstrafe bis zu 200 000 Mark zu zahlen habe. Es sei denn, daß sie gegen die Art der Genehmigung im Widerspruch ein obliegendes Urteil erlangt. Aber die Zeit zur Beschwerde war infolge des „Verkrümelns“ verstrichen, und so schwebt die Konventionstrafe nun als Demolitionswert über der

Stadt Berlin. Die Bahn kann nun aber nicht in den von der Aufsichtsbeförderung bestimmten Zeitabschnitten gebaut werden. Was nun tun? Die Frauen werden natürlich sagen, daß so etwas nur bei einer Männerwirtschaft vorkommen kann, dieselben Frauen, die jetzt die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ veranstaltet haben. Was hier Frauen — und nur Frauen — geleistet haben, ist in der Tat haushälterisch und weit über Berlin hinaus kann diese Ausstellung mit Recht Beachtung finden. Es ist nichts, aber auch gar nichts in dieser Ausstellung vergessen, die zudem am Eröffnungstage auch wirklich fix und fertig war. Die Frauen haben ein so vollkommenes Werk hingestellt, so unendlich viel durch diese Ausstellung beigetragen, daß Vorurteile gegen die Frauen verschwinden, daß die gesamte Männerwelt allen Respekt vor dieser Leistung haben muß. Die ungeheuer weiten Räume am Zoo umfassen so ansehnlich alle Gebiete des Frauen-erwerbes, daß man haarend sehen kann, wie unendlich weit die Tätigkeit der Frau in das Erwerbsleben eingedrungen ist. Vielesicht würden Frauen auch die geeigneten Mittel-leute sein, die die leidige Frage des Oberhausverkaufs aus der Welt schaffen könnten. Das noch immer ungelöste Problem, was aus dem alten aus des großen Friedrichs Zeiten kommenden Bau werden soll, ist wieder aufgeworfen, als der Finanzminister in der Budgetkommission sagte, daß die Stadt Berlin allerdings Bedingungen an den Erwerb des alten Oberhauses knüpfte, die von der Regierung nicht bewilligt werden könnten. So ganz stimmt das aber doch nicht, wenn auch selbstverständlich etwas Wahres daran ist. Die Bedingungen, die früher Berlin stellte, sind jetzt gegenstandslos geworden. Berlin wollte das Tempelhofer Feld — das jetzt Tempelhofer gehört — und wollte den Zindtunnel, wobei es nun — nachdem Friede zwischen Berlin und der Großen Berliner geschlossen ist — gleichgültig ist, wer ihn baut. Ob die Grobe oder die Stadt oder gar der Zweckverband. Der eigentliche fähige Punkt ist lediglich der Preis. Die Krone will mehr als zehn Millionen — man sagt etwa dreizehn — die Stadt will aber nur sechs bis

sieben Millionen geben. Und für das alte Oberhaus steht zudem eine Tradition. Kann es die Stadt für jeden Zweck hergeben? Und dreizehn Millionen ist liegen lassen? Es ist also ein schlimmes Ding um den historischen Bau. Also auch hier heißt es abwarten. Das gleiche kann man von dem partiellen Ritterschleichen sagen, mit dem sich augenblicklich Wilmersdorf befaßt muß. Die dortige Armenverwaltung will nämlich nicht mehr mit Wilmersdorfer Ritterschleichen arbeiten, sondern nur eine gewisse Zahl von Ritterschleichen als Armenwärter anstellen. Das wollen die Wilmersdorfer Ritterschleiche natürlich nicht, und sie haben daher beschlossen, die Armenverwaltung zu konfiszieren. Ob der Bonifat von dem großen Leipziger Verband gutgeheißen wird, ist allerdings noch die Frage. Vorläufig versucht man auf beiden Seiten, den Konflikt friedlich-schlichtlich beizulegen und es nicht erst zu einem erbitterten Kampf kommen zu lassen. Erbittert scheinen jetzt nur die beiden Ritterschleiche in Berlin — Ritterschleiche und Ritterschleiche — zu kämpfen, und zwar um die Verwaltung von Ringkämpfen. Der Ritterschleiche war mit der Aufständigung fix und hatte für den 2. März die erste Vorstellung angekündigt. Als kommt der Ritterschleiche Schumann mit einer Art Dementi und sagt: Ach, was, die Ringkämpfe haben, da nicht mehr Geldpreise ausgezahlt sein dürfen, gar kein Interesse mehr, deshalb machen wir — Ritterschleiche Schumann — überhaupt nicht mehr Ringkämpfe. Im Publikum ist aber, daß wissen beide Establishments, das Interesse für Ringkämpfe, so oder so, sehr groß, und der Ritterschleiche wird sicher sein Geschäft machen. Auch trotz der Bekanntmachung des Polizeipräsidenten von Jagemann, aus der hervorgeht, daß die Ritterschleiche Ringkämpfe ganz ungefährlich sind, weil — nun kommt die Bestätigung des Schumannschen Dementis — der Sieger eines Ringkampfes nicht dem Sieger eines anderen Ringkampfes gegenüber gestellt werden darf. Wegen eines sportlichen Ringkampfes habe aber die Polizei nichts einzunehmen, denn durch ihn werde die öffentliche Ordnung nicht gefährdet. Arme öffentliche Ordnung, die durch eine richtige Ringkampfkonzurrenz gefährdet werden könnte!

Aus den Nachbarländern.

Worms, 5. März. Alle Verleumdungen, die der des Ritters Romanus habe zu werden, sind bis jetzt erfolglos geblieben. Daß sie sich aus dem Lande entfernt haben, ist kaum anzunehmen, denn sie werden nirgends so viele und gute Schlafplätze finden, wie gerade hier, wo sie jeden Tag und Nacht kennen. Daß sie auch zahlreiche Helfer in unserer Gegend finden, ergibt sich daraus, daß sich zahlreiche Eigenerbunden in der ganzen Gegend herumtreiben. An den maßgebenden Orten sind feldtelegraphische und telefonische Verbindungen hergestellt worden, ebenfalls werden Polizeibehörden in reicher Anzahl bei der Suche der Verfolgung benutzt.

Wien, 5. März. An die Stelle des mit dem 1. April d. Js. von Wien nach Bonn übersiedelnden Professors Dr. von Franke als Ordinarius der Gynäkologie und Geburtshilfe sowie als Direktor der Universitätsfrauenklinik in Wien wird der derzeitige Direktor der Frauenklinik an der Akademie für praktische Medizin in Düsseldorf, Professor Dr. Erich Karl Otto Dietrich, ernannt.

Reins, 5. März. Aus noch unbekannter Ursache kürzte sich gestern der 14-jährige Eisenbahnassistent Mathias Markgraf von der Rheinbrücke aus in den Strom und ertrank.

Darmstadt, 5. März. Der aus München gebürtige Gärtner Ewald wurde hier dieser Tage in einem Hotel-Restaurant erschossen aufgefunden. Die Motive des Selbstmordes sind noch nicht bekannt.

Worms, 5. März. Zurzeit werden an der Eisenbahnbrücke über den Rhein die Gleisanlagen einer gründlichen Reparatur unterzogen. Der Betrieb wird eingeleitet aufrecht erhalten. Die Reparaturen werden längere Zeit in Anspruch nehmen. Unannehmliche Folgen stellen sich deshalb schon jetzt in Gestalt von erheblichen Störungen und Verspätungen im Zugverkehr ein. Die Brücke, die den Verkehr mit Frankfurt, Darmstadt, Bensheim und Mannheim vermittelt, ist seit ungefähr 10 Jahren im Gebrauch.

Aus Rheinfelden, 5. März. Die Großherzogliche Domänenverwaltung Rheinfelden hat ihr in den Gemärfarmen Dinsheim, Rudmühl und Eppenheim gelegenes Weingut in letzter Zeit ganz beträchtlich vergrößert. Sie hat den in der Gemarfarm Dinsheim gelegenen Erben des Junkers H. J. Daas gehörigen Weinberg der Gasse auf dem Goldberg angekauft. Der Kaufpreis betrug 10,50 Mark für den Acker. Das Domänenamt umfaßt jetzt 55 Morgen = 137 500 Quadratmeter Weinbergsfläche.

Sau-Algesheim, 5. März. Der Hausbesitzerplan der hiesigen Gemeinde für das Rechnungsjahr 1912 steht an Ausgaben und Einnahmen die Summe von 68 967,28 Mark vor. Der Prozentsatz der zu erhebenden Gemeindesteuer beträgt 97,5 Prozent.

Aus dem Saartal, 5. März. In Selszen fand beim Motten am Selsener Weg der Landwirt H. Bittel vier große Schüsselchen und zwei Rannen. Die Vermutungen gehen dahin, daß es sich bei dem Hunde um wertvolle Kirchengeräte handelt, die im Anfang des 18. Jahrhunderts vor den Franzosen versteckt worden sind.

Wien, 5. März. Die Bilanz des hiesigen Winervereins vom 1. Januar d. Js. zeigt eine Aktiva von 98 889,60 M. und eine ebenso große Passiva. — In den 13 Gemeinden des Weinbaugebiets der Stadt Wien und des Rheinbessischen Raubebiets wurden im Jahre 1911 im Ganzen 30 741 Hektoliter Wein geerntet. Und zwar 27 681 Hektoliter Weißwein und 3080 Hektoliter Rotwein. Der Gesamtwert des in den 13 Gemeinden geernteten Weines belief sich auf 1 872 371 Mark.

S. Vörsch, 5. März. In der letzten Sitzung des hiesigen Stadtverordnetenkollegiums wurde Herr Pastor zum 2. Beigeordneten gewählt. Ferner wurde der Verkauf von Grundstücken an die Eisenbahndirektion für den Bau der Eisenbahnlinie Vörsch-Rohlfeld beschlossen. Der Vorsitzende stellte dann noch mit, daß der Weinbergbau in S. Vörsch abgelehnt hätte ein nochmaliges Abstimmen der Reben mit Traubentriebe vornehmen zu lassen, da die im vergangenen Jahre gemachten Erfahrungen nicht dazu ermuntern. Da jedoch leicht der Fall eintreten könnte, daß der staatliche Ankauf dann nicht ausbezahlt würde, so sollen erst vor einem endgültigen Beschluß diesbezügliche Verhandlungen gepflegt werden.

Neues aus aller Welt.

Explosion eines Baggers. Im Mühl bei Köln a. Rh. explodierte ein Bagger, wobei 4 Personen verunglückten. Eine Person war sofort tot, eine zweite starb kurze Zeit darauf, und zwei Personen wurden schwer verletzt.

Geldkassier Monopolbildung. Das seit Monaten geplante Monopol aller Kassenkassier und Kassierinnen ist nicht zustande gekommen. Die deutsche Bistoff-Gesellschaft, die deutsche Rutoff- und Biograph-Gesellschaft und Meisters Projektion G. m. b. H. die drei größten deutschen Filmfabriken, haben in gemeinsamer Aussprache gegen ein Monopol Stellung genommen.

Verhaftung eines Eisenbahnräubers. Wie aus Berlin gemeldet wird, liegt auf der Station Weiden der Berliner Vorortbahn der 23-jährige Installateur Seidls in einem Schlafenden in einem Abteil dritter Klasse und verurteilte ihn zu verurteilen. Als der Reisende hierbei erwachte, verurteilte ihn Seidls mit einer metallenen Kaffeekeule etwa 20 Schläge auf den Kopf, bis er niederkam. Auf dem Bahnhof Weiden verurteilte der Richter mit der von ihm geraubten Beute eilt zu entkommen. Das Ziel jedoch der Stationsbeamten auf, die ihn festnahmen und der Polizei übergeben. Drei Portenmonats, eine ganze Anzahl Straßenbahnabonnements, mehrere Arbeiterfabrikanten, sowie sonstige Sachen wurden bei dem Räuber gefunden.

Zum Bankrott in Spandau. Die bisherigen Ermittlungen in Sachen des Zusammenbruchs des Bankhauses Böhme in Spandau, dessen Inhaber sich, wie gemeldet, am Samstag erschossen hat, haben ergeben, daß sich die Depotunterstellungen auf etwa 700 000 Mark belaufen.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug. Zwischen Gießen und Idstein bemerkte das Zugpersonal der Kleinbahn Verden-Holst auf den Schienen eine Art Barrikade, bestehend aus Reis, Stroh, Holzstücken usw., die den Zug zur Entlastung gebracht hätte, wenn das Hindernis nicht rechtzeitig beseitigt worden wäre. Durch einen Polizeibeamten nahm man die Spur der Verbrecher auf, der in der Person des 20-jährigen Anstalts Knack ermittelt wurde. Dieser wurde auf dem Hofe seiner Eltern gefangen und verhaftet. Der Verhaftete hatte schon als Knabe ein Schulgebäude in Brand gesetzt und war der Vorfahre eines Verbrechens überwiegen worden. Auch zwei Geschwister des Verhafteten befinden sich zurzeit in einer Erziehungsanstalt.

Eisenbahner-Ausland. Wie aus Madrid gemeldet wird, haben 800 Arbeiter der andalusischen Eisenbahnen ihre Arbeit niedergelassen. Der Ausstand droht weiter um sich zu greifen.

Schwarze Schmutz. In Paris wurde, wie aus Wien gemeldet wird, eine förmliche Schwarze-Schmutz-Zentrale aufgedeckt. Der Schmutz wurde meist nach Sachsen und der Schweiz eingeschmuggelt.

Streikende Jäger-Kapellen. Sämtliche Jäger-Kapellen in Tirol sind in Innsbruck in den Ausstand getreten, weil die Galtaler- und Kaffeehandwerker eine feste Entlohnung verweigerten. Die Ausständigen fordern alle ungarischen Kapellen auf, sich dem Streik anzuschließen.

Zu den Ausschreitungen der Suffragetten. Infolge der letzten Ausschreitungen hatten sich am Samstag in London 150 Anhängerinnen des Frauenstimmrechts vor dem Polizeigericht zu verantworten. Mehrere der Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von zwei bis drei Monaten verurteilt. Ueber die anderen Fälle ist noch nicht entschieden worden. Der von den Stimmrechtlerinnen angeforderte Schaden wird auf 80 000 Mark geschätzt.

Raubmord. Auf der Landstraße von Bologna nach Paris fanden 2 Arbeiter die Leiche des 50-jährigen Reisenden Moritz Bernhard aus Colmar i. Elsass in einem Steinbruch. Die Leiche wies eine Anzahl Verletzungen auf. Bernhard hatte in den letzten Tagen mehrfach Aufträge mit einem Deutschen namens Müller gemacht. Die Polizei nimmt an, daß Müller den Bernhard ermordet und beraubt hat.

Ungeheure Bankrott. Bei der Bank von Reapel wurden große Unterschlagungen entdeckt, die sich auf eine Million Lire belaufen. Wie die Untersuchungen ergaben, sind an den Unterschlagungen mehrere Beamte der Bank beteiligt. Die Beamten sollen gefällige Chefs ausgegeben haben.

Luftschiffahrt.

* Luftschiff „Victoria Luise“ in Frankfurt a. M. Der Zeppelein-Kreuzer „Victoria Luise“ lies, wie bereits gemeldet, am Montag 9½ Uhr unter

Aufbruch des Dr. Götter zur Fahrt nach Frankfurt auf. Die Fahrt wurde über Bad, Baden-Baden, Mannheim, in Folge des starken Windes ging sie nur langsam vor sich. Gegen 11 Uhr hatte das Luftschiff erst Schiffbauken erreicht. Das Luftschiff passierte um 2 Uhr Offenbach und um 2.25 Uhr Baden-Doz, in überaus rascher Fahrt von Mannheim kommend um 2.40 Uhr Karlsruhe in der Richtung auf Mannheim, um gegen 3.35 Uhr Mannheim zu überfliegen. Um 3.50 Uhr passierte „Victoria Luise“ Worms und traf um 4.30 Uhr über Frankfurt ein. Am Ankerplatz vor der Luftschiffhalle hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die in freudiger Erwartung der Ankunft des Luftschiffes entgegenbarste. Kurz vor 4½ Uhr wurde das Luftschiff von dem Beobachtungsposten auf dem Dach der Halle geschickt. Es nahm den Kurs direkt auf Frankfurt und erschien um 4½ Uhr über der Stadt, wo es kurze Zeit kreuzte, um dann zum Ankerplatz zu fahren. Hier wurde es von den Klängen der Regimentskapelle des 63. Artillerieregiments begrüßt. Vom Landungsplatz aus unternahm das Luftschiff noch eine kurze Fahrt nach Gröbenheim zu. Kurz vor 5 Uhr erfolgte die letzte Landung. Die Abfahrt von Gröbenheim war bei stürmischem Wetter bei einer Windstärke von etwa 12 Sekundenmeter. Im ersten Teil der Fahrt, besonders über dem Bodensee, kam das Luftschiff nur langsam vorwärts, aber später flug es vielgeschwind dahin. Unterwegs wurde die Hülle wiederholt durch Regen beschwert, namentlich im oberen Rheintal. Dann aber ging die Fahrt fluss bis Frankfurt voran.

Sport.

* Frühjahrsausgang des Gau IX. T. R. B. In Darmstadt fand gestern der Frühjahrsausgang des Gau IX des Deutschen Radfahrer-Bundes statt. Die Delegiertenversammlung wurde durch den 1. Vorsitzenden Gau, Stiffert eröffnet. Anwesend waren 16. Radfahrern, 116 Delegierten. Der 1. Vorsitzende eröffnete den Geschäftsbereich, der von hochgeachteten Persönlichkeiten im Gau und von einer fortschreitenden gütlichen Entwicklung Kenntnis gibt. Des sportliche Programm für 1912 weist eine Reihe wichtiger Veranstaltungen auf, insbesondere auch die in Darmstadt einigende Generalversammlung des Gau IX, die die Teilnahme der Gau IX an der Weltmeisterschaft in Stuttgart-Mecklenburg. Die Pflege der im Gau IX an der Jugend-Deutschland-Rund vom 2. R. B. eingeführten Jugendabteilungen wird den Gauvereinen ganz besonders empfohlen. Der Bericht des Gauvorsitzenden Stiffert mit dem Gau IX aufgestellten Etat für den Haushaltsplan 1912 ergibt in Einnahme und Ausgabe 14 010 Mark und fand die Genehmigung des Gaus. Für sportliche Veranstaltungen sind 3250 Mark vorgesehen. Der langjährige Gauvorsitzende Dr. B. B. B. wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um den Gau IX zum Ehrenmitglied ernannt und eine silberne Plakette überreicht, die den Gau IX als Anerkennung für seine Tätigkeit die Gauvorsitzende. Der Antrag des Gauvorsitzenden, dem Gau IX die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen, wurde einstimmig angenommen. Der Gauvorsitzende im Gau IX befindet sich in Frankfurt a. M.

Nassauer Leben.

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Sirreche: Also, ihr Kumpfährn, es is nit mehr draa se zweifeln: des Frischhohr is uff dem Weg. Die Bäum schläge aus, die Ruge sein liemodellisch auch ohne Baldrian un in de ganze Raderschaft dhut schon de Storch seine Biste abtatte.

Gannphilipp: Uff die so mancher, der um des Frischhohr mit freidige Gefühle beirthe dhut, aern weichte möcht.

Schorich: Des kommende Frischhohr wird so wider alle Hand voll Armet bringe un auch die Gärtnere friede widder ebbes in dhun un könne vun ihrem Winterhohr affwache.

Sirreche: Du holt recht: die Gärtnere sein lech widder begehrt Artikel un dhewage kann ich gar nit verstehen, weshalb der Gärtnere aus dem Wellridhal noch Amerika ausgesiedelt is!

Gannphilipp: Der hält doch jetzt auch in Wiesbaden genügend Beschäftigung ge-lunne.

Schorich: Ei, der hat Anst, er müßt unner Volkstet-Uffsicht armete, weil er dem Staatsanwalt in sein Refort mein aerniffe hot.

Sirreche: Anwer waf hot dann de Staatsanwalt mit de Gärtnerei se dhun? Mer kann wohl en Bod aus Gärtnere mache, wo mer so in dere landesliche Redensart sage dhut, anwer en Staatsanwalt.

Gannphilipp: Do kann ich mer auch laan Berich druff mache. Odder hot der vielleicht seine Gärtnerei uff eme Boddem aus, ach, der for ihn verbotte war?

Schorich: Na — na! Der eigentlige Gärtnere hot sich mehr de Rinner-gärtnerei gewidmet. Anwer des Rädche war noch in dem Alter, in dem de Staatsanwalt noch die Hand drüwer hält. Un wie sich do dann neilich de Storch angekündigt hot — des Sirreche hot so doch ewe bekannt, de Storch kam, wann's Frischhohr wird — do is der Gärtnere uff un devun, der un pleite. Zumal dem Gärtnere seine Braa behaupt hot, se dhut emol vun dem

Staatsanwalt feststelte losse, wie alt des fünfzehnjährige Rädche war.

Sirreche: Na, die Geschicht is dech. Die resolut Gärtnerefrau, die ihr Alte im erste Horn mit dem Reckelich vedreide hot un die sich dann vor lauter Anarum gleich en Bildhauer angelast hot.

Gannphilipp: Des scheint so e seine Familie se sein. Es is nor aut im Lewe, wann mer immer gleich en Trost bei de Hand hot. Un so en Bildhauer hot auch e künstlerisch Behändnis vun dem Schmerz vun so ere arme, veloffene Braa.

Schorich: Was dhutte doher redde? Pabbel nil! Do kann vun laane große Trauer die Redd sein, die Frau spielt die Lühige Strohmütze mit ere wahrhaftige Virtuosität. Mer redd loagar devun, daß se vor lauter Freid dem Storch auch e Bezirksamtslied ge-lunne, hätt.

Sirreche: Alweil schlägt es amwer dreizehn! Do blickt so dech Geschicht im Wellridhal. Vill Beantwarte allerleis!

Gannphilipp: Do devun werd allerdings nit aros die Redd sein könne, wann mer so in de Be-lantheit fikt als wie de Stoppe-Dannes vun Elfeld.

Schorich: Des is so widder en bedeutungsvolle nele Name, der nit im Kalender uffgeföhre is. Benighens hab ich vun so eme Heilige noch nit aehert.

Sirreche: So vill mir bekannt is, war dech auch aerad laa besonnerlich heilige Werk, dech dem Stoppe-Dannes zu dere Namens-velichuna verholte hot.

Gannphilipp: Des kann ich eich filipp un klar verable, dann ich hab des Spöche aehert, wie es noch laa drei Woche alt war. Ich kann eich vun dere Begewenheit e Trebde finge.

Schorich: Alweil jonedunnetter. So flucht de Mottelschrit, Dech werd so Daag for Daag noch netter, Ber fängt mein Wei? Vos Bist!

Dann wan de Aris auch kam in Keller Fried morlends, owends spät, Er steht mit jedem Daage heller: De Wei im Rah vegelt!

Bald steht am Oker, bald am Oser, Dann Wer abgeparp: Es flucht de Aris, daadalsch wacht er Den Dieb er nit erdapp!

De Dannes schmutzelt ganz veaniglich Un holt de Deber vor, Er schält die Marke ganz vorateilich, Mer kriecht en nit am Ohr.

Awar achte de Aris so lang zum Brumme, Bis bricht de Henkel ab, Drum hot de Aris auch nit gefunne. . . . Wie werd de Wei so knapp.

Do sollt em bald doch wern en Helfer Der die Geschicht uffdekt: Dann auch de 1911 Dem Dannes hätt aeshmedt.

De Elfer laa als harter Bihler Noch unruhig in dem Rah; Do kriecht de Dannes schon de Kitzler: „Ach dhun probiern! Wie? Was?“

Un hortig macht er ab de Spunde, . . . Un schickt erans im Strahl, De Reiterwei, lech ungebunde, O Dannes, bleich un fahl!

Un dech will immer noch nit ende, De Dannes steht debei: „Will ich dann nit dech Schicksal wende? Wo nemm ich Biff ebei?“

Uff amol kimmt em en Gedanke, Er hüpft uffs Rah enuff, Un lech sich fest un sonner Baue Gerad uffs Spundloch druff.

Dann kreischt er laut un immer lauter: „Bringt ich nell en Stoppe her!“ De Aris läßt ihn. Alwe, do schaut er Verwunnert dech Walheur.

Er sieht do den lewendige Stoppe, Es geht em uff e Licht: Wer ihn dhut so am Wei beroppe Un mer dech Diebsgeschicht.

„Du Stoppehannes“, dhut er freische, „Nest hab ich dich emdekt, Ich wern der dech emol ankreiche, Weil du vum Wei aledt!“

Un „Stoppehannes“ dhun se rufe, Den Name er lech hot:

Er hot bei Maderher un Buwe Rum Schade auch de Spott!

Schorich: Do werd sich so de Stoppehannes noch oft an sein Be-lantheit erinnern derse.

Sirreche: Un ich derch lech wohl draa erinnern, daß sich de Ubraleier bedenklich uff Witternacht nähert. Vade mer also un-ser Stimmfahne ein. Gannphilipp, negch deine Schnuppiwadde mit, Christian, hol die Bafe! Gurc!!!

Rotun.

Ich habe

vom Januar d. J. bis jetzt Scott's Emulsion regelmäßig genommen und dadurch eine entschiedene Debung und Stärkung meines Körpers erlangt. Besonders hat sich der Appetit bedeutend gebessert, das Essen schmeckt mir wieder, und im allgemeinen kann ich eine hübsche Gewichtszunahme feststellen (innerhalb sechs Wochen reichlich sechs Pfund). Auch mit meinem Aussehen und meiner Verfassung bin ich sehr zufrieden und kann ich, ganz wie ich mich nicht anders fange, als daß ich mich jetzt viel fröhlicher fühle. Ich glaube, daß jedem abgemagerten und überarbeiteten Menschen, wie man sie gegen Ende des Winters so viel antrifft, ein paar Flaschen

Scotts Emulsion

regelmäßig genommen, von größtem Nutzen sein würden. (Bek. Alfred Sommerlatte, Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Straße 8, 24. April 1910.)

Es ist klar, daß Scott's Emulsion, welche, regelmäßig genommen, die Gicht sehr anregt, auch das Körpergewicht beeinflusst. Ständige Gewichtszunahmen geben mit dem Einnehmen von Scott's Emulsion Hand in Hand, und es ist dies gewiß ein vorzügliches Beweis, daß vorzügliches Ernährungsmittel und Stärkungsmittel Scott's Emulsion darstellt.

Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen Vertriebe, und zwar wie folgt: In den Apotheken, in den Drogerien, in den Buchhandlungen, in den Warenhäusern, in den Kaufhäusern, in den Restaurants, in den Hotels, in den Kassen, in den Banken, in den Postämtern, in den Eisenbahnen, in den Straßenbahnen, in den Omnibussen, in den Taxicabs, in den Autos, in den Booten, in den Flugzeugen, in den Schiffe, in den Zügen, in den Straßen, in den Häusern, in den Gärten, in den Parks, in den Wäldern, in den Bergen, in den Tälern, in den Flüssen, in den Seen, in den Ozeanen, in den Weltraum, in den Himmeln, in den Erdkern, in den Erdkruste, in den Erdmantel, in den Erdkugel, in den Erdplaneten, in den Erdsonnen, in den Erdmonden, in den Erdsterne, in den Erdgalaxien, in den Erduniversum.

Wer sich vor Mottenschaden schützen will

verwende nur
Dr. Weinreich's

MOTTENÄTHER

Laut Attest des Königl. Ober-Hofmarschall-amtes seit Jahren in den Hofhaltungen

Sr. Majestät des Kaisers mit glänzendem Erfolg ständig im Gebrauch.

das einzig zuverlässige geruchlose Mittel zur Vertilgung von Motten und deren Brut. Flaschen à 1,25, 2, —, 3,50 und 6, — M., sowie passende Zerstäuber à 1,10 u. 2, — M. in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien zu haben. Prospekt mit zahlreichen Anerkennungs-schreiben aus allen Kreisen kostenlos und franko durch den alleinigen Fabrikanten Pharmakon G. m. b. H., Berlin SW. 29. Engrosniederlage: Handelsges. NORIS, Zahn & Cie.

Herengold.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Graf Rudolf von Ravenau schritt, in tiefen Sinnen verloren, in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Sein vornehmstes, etwas gleiches Gesicht war wie im Schmelz geträubelt. Auf der Stirn lag eine tiefe, eigentümlich gezeichnete Falte — die Falt der Sorgen — ein charakteristisches Zeichen seines Geistes.

Endlich blieb er an einem der hohen Fenster stehen, dessen tiefe Ränder mit schweren Vorhängen verhängt waren. Sein Blick schweifte über den geräumigen, mit mächtigen Steinplatten gepflasterten Hofhof, zwischen denen feines grünes Moos heranwuchs.

In der Mitte des Hofes erhob sich auf ausladendem Mauerwerk ein alter Brunnen aus Sandstein. Vier groteske Drachengeißler wendeten sich um das runde Becken. Die Köpfe dieser steinernen Ungeheuer streckten über den Beckenrand der Mitte zu, als wollten sie allerley den Wassertrahl auffangen, der aus der Mitte des Wasserlaufs emporstiege.

Graf Ravenaus Blick hatte an diesem Brunnen, der unzertrennlich zur Geschichte des Hauses gehörte.

Die Ravenaus, ein altes, stolzes Geschlecht, gehörten zu den wenigen Adelsfamilien, die ihren Glanz und Reichtum bis in unsere Zeit zu wehren gewußt hatten. Durch Graf Rudolfs Heirat mit der Reichsfürstin Ulrike von Schönrode war auch das eine Stunde entfernte Schloss Schönrode mit altem Grundbesitz an die Ravenaus gekommen. Sie nannten sich seitdem Grafen von Ravenau-Schönrode.

Nun lebte nur noch ein einziger Ravenau, der Graf, der mit dritter Wiene am Fenster seines Arbeitszimmers stand. Wie lange noch — dann schloß sich auch seine

müden Augen für immer. Er wandte sich jetzt vom Fenster ab und ließ sich vor seinem Schreibtisch nieder. Mit bebenden Händen ergriff er einen Brief, der geöffnet vor ihm lag, und überflog noch einmal die eingezeichneten Damenhandschriften.

„Ich möchte Euer Hochwohlgeboren zu bedenken geben, daß Komtesse Jutta in den nächsten Tagen ihr 19. Jahr vollendet. Ihre Erziehung ist in allen Teilen harmonisch abgeschlossen, so daß Euer Hochwohlgeboren anrufen sein werden; Komtesse Jutta würde eine Nichte unseres Institutes.“

So gern wir die junge Dame noch beibehalten, halten wir es doch für unsere Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß alle Altersgenossinnen der Komtesse unter Aufsicht bereits verlassen haben, um in die Welt einzuführen zu werden. Komtesse Jutta paßt sich sehr gut mit der Frage, weshalb sie nicht heimgerufen wird. Deshalb bitten wir ganz ergeblich, diesen Gedanken in gütige Erwägung zu ziehen und uns mit Anträgen zu versehen.

Uns Euer Hochwohlgeboren ergebenst empfehlend zeichnen wir hochachtungsvoll

Geistlicher Reporter.

Graf Ravenau legte den Brief feuchend beiseite. „19 Jahre alt.“ sagte er, wie in tiefen Sinnen verloren.

Hatten die Jahre Flügel gehabt, diese für ihn so einsamen, schweren Jahre, in denen er sich mit Gott und Menschen haderte und dann allmählich in dumpfem Schmerz dahinlebte?

Komtesse Jutta! — Seine Enkelin, das einzige Kind seines zu früh verstorbenen Sohnes. Komtesse Jutta! Warum hatte er sie aus seiner Nähe verbannt, warum sich nicht durch ihren Anblick über sein herbes Leid trösten lassen?

Er blickte zu dem lebensgroßen Porträt seines Sohnes empor. Es zeigte die edlen

Züge seines Vaters, die hohe Stirn mit der charakteristischen Furchung. Aber die Augen waren lebensfroh, in sonniger Deutlichkeit auf den einsamen Mann gerichtet.

„Gans-Georg — dein Onkel — dein Kind!“ — „Ich habe die Augen des Greises an dem Jungen, frohen Gesicht. All das war nun schon längst in Staub zerfallen. Nichts war dem Geist von ihm geblieben, der sein Stolz, sein Glück, seine Hoffnung war, nichts — als ein Kind, die Enkelin. Und dieses Kind, dieses heilige Vermächtnis, hatte er fremden Händen übergeben, die es erziehen sollten. Nach dem Tode des Vaters war das damals blühende Mädchen von Ravenau einem erstklassigen Genfer Pensionat übergeben worden. Nicht ein einziges Mal in all den Jahren hatte die Komtesse bei dem Großvater gewohnt.“

Warum aber mußte Jutta in der Verbannung fern vom Großvater aufwachsen? — Weil sie nicht nur das Kind seines Sohnes, sondern auch das der Frau war, die Schuld trug am Tode seines Sohnes, die ihm Schmach und Schande gebracht und seine Lebenskraft gebrochen hatte. Gans-Georg hatte gegen den Willen seines Vaters eine Schauspielerin geheiratet, die Tochter eines verarmten polnischen Edelmannes, die er in Paris kennen lernte. Er war der koketten Siren, mit den schwarzen Augen und dem roten Lippen das ins Netz gezogen.

Sein Vater hatte alle Mittel in Bewegung gesetzt, um die Heirat zu verhindern, aber es war nutzlos. Und so mußte Graf Ravenau, wenn er sich nicht für immer mit seinem Sohne entzweien wollte, dessen im Auslande geschlossene Ehe sanktionieren.

Zwei Jahre ungetrübten Glückes verlebte Gans-Georg mit seiner schönen Gattin. Sie wohnten im Schloss Schönrode, und dort wurde nach einem Jahr Jutta geboren.

Doch das Kind kein Knabe war, verstimmt den alten Grafen Ravenau sehr. Er blieb überhaupst gegen Gwendoline fremd und zurückhaltend. Nachdem diese zwei Jahre in Schönrode die Schlossherrin geleitet, wurde

ihr das stille Leben langweilig. Sie bestimmte ihren Gatten, den Winter mit ihr in Klagen zu verbringen.

Dort traf sie mit einem entfernten Verwandten, Gens de Claving, zusammen, der die Zuneigung der schönen Gwendoline ausbeutete. Sie verführte heimlich die Familiendiamanten, um Claving eine große Summe einzuhandeln zu können.

Dank-Georg wurde zum ersten Male mißtrauisch gegen seine Frau, als er sah, wie sie Claving bevorzugte, und eines Abends glaubte er Grund zur Eifersucht zu haben. Er griff zur Waffe, um im Zorn Claving zu tödlichen. Dieser kam ihm jedoch zuvor, und Gans-Georg fiel, durch die Brust geschossen, an Boden.

Die mannigfache Verwendung von

Mondamin.

Mischkammer ist nicht das einzige, was mit Mondamin gekocht wird. Die nachfolgenden sind nur einige von den köstlichen und sehr nahrhaften Gerichten, zubereitet mit Mondamin. Sie sind von einem Kenner der einfachen Küche herausgegeben in dem unten gratis angebotenen Rezept-Büchlein.

Fischspeisen:
Schokoladen-Flammerl, Schokoladen-Sauce, Mondamin-Kartoffel, Beignets-Schmidchen, Reiten-Pudding, Reiten-Pudding, Milch-Flammerl mit Ei.
Zwischengerichte:
Blumenkohl an gratin, Suppen-Käsechen, Mondamin-Cassole, Geruch. Fisch-Soufflé, Mondamin-Käse-Soufflé, Mondamin-Kartoffel-Suppe, Milchsuppe für Kranke.

Mondamin-Kartoffel-Suppe.
Jede gute Haushälterin sollte dieses Büchlein besitzen. Gratis und franco erhältlich von Brown & Polson, Berlin C 2. Schreiben Sie sofort um ein A-Buch!

38145

Handel und Industrie.

Die Börse vom Tage.

Berlin, 4. März. In den verschiedenen Devisenbörsen, welche die Berliner Börse bestreuen, hat sich heute ein schwarzer Mondarin eingestellt. Die Börse dürfte unermesslich kommen den Streikmeldungen von der Höhe „Schwarzbrot“ und „Kaiserstuhl 2“ verursachten einen Kursrückgang auf der ganzen Linie, wovon naturgemäß an dem Montanmarkt die Kohlenmärkte erheblich in Mitleidenhaft gezogen wurden. Die Kursverluste waren besonders bei den in der Nachmittags- und der letzten Sanktionsverhandlung und mitterlicher Vordienstkursen des Provinzialpublikums reichliche Verkaufsbefehle vorliegen, was die Befestigung der Anstaltskurse nach Positionen in den Kohlenbörsen der Spekulation infolge der Streiknachrichten sich gefühlte. Dem dringenden Angebot stand anfangs fast gar keine Aufnahmefähigkeit gegenüber, so daß prozentweise Kursverluste eintraten. Am Montanmarkt betragen diese bis fünf Prozent, bei Elektrizitätswerken über drei, bei Schiffbauwerken bis zwei. Auch am Bankmarkt waren prozentweise Rückgänge, die mit 2½ bei Diskonten am höchsten waren, zu verzeichnen. In die Abwärtsbewegung wurden auch der Verkehrsmarkt mit Kanada, Frankreich und Schantungbahn an der Spitze mit einbezogen. Nur des oben erwähnten Umstandes bedurfte es heute, um die Börse schon seit langem immens anhaltende Klauheit auszuzeichnen in Erscheinung treten zu lassen. Die allgemeine Stimmung wurde noch erhöht durch die gespannte Lage des Geldmarktes und unglückliche politische Verhandlungen aus England, Dänemark-Ungarn und vor allem aus China. Das Kursniveau senkte sich bei fortgesetztem Angebot weiter noch weiter, vorübergehend kam es zwar zu leichten Erholungen, doch überwand die Abwärtsbewegung. Mit Spannung sah die Börse der Befestigung der Kurse am Kassamarkt entgegen. Ob das Provinzialpublikum, dem durch die Vorläufe zu Verkäufen schwächte, tatsächlich 4½ Prozent, die Seebankung das nur Geld bis zum 27. März zu vier Prozent.

Gelegentliche kleine Erholungen hatten keinen Bestand. Blankobörsen und Exkursionskurse erholten sich nicht auf neue, so daß weitere Rückgänge eintraten. Wenn gleich die Stimmung naturgemäß sehr depressiv ist, so wickelt sich der Verkehr doch mit relativer Ruhe ab. Die Stimmung war überhaupt in der dritten Stunde etwas beruhigter, da der Privatdiskont unverändert blieb. Der befürchtete starke Verkaufsdrama des Privatpublikums am Kassamarkt blieb aus. Immerhin resultieren hier natürlich empfindliche Rückgänge bis durchschnittlich zehn Prozent bei schweren Verlusten. Nicht 3½ Prozent niedriger. Privatdiskont 4½ Prozent.

Frankfurt a. M., 4. März. Kurse von 1½ bis 2½ Uhr. Kreditaktien 205. — a 204½. Diskontokomm. 187. — a 186½. Dresdner Bank 155½ a 154½.

Staatsbahn 156½. Lombarden 18½. Baltimore u. Ohio 101½.

Prüfung 246½ a 245.

Paris, 4. März. Wegen der englischen Arbeitsverhältnisse erfolgte die Börse äußerst unruhig. Goldminenaktien, Debeers und Rio Tinto waren im Anstieg an London gedrückt. Darnach waren am Berlin niedriger. Als weiter aus London und Berlin ungünstige Tendenzberichte eintrafen und aus London ein Rückgang der englischen Konsols um ½ Prozent gemeldet wurde, verschlechterte sich die Stimmung noch weiter. Vielfach wurden Befürchtungen hinsichtlich eines Arbeiterstreikes in französischen Kohlenrevieren laut. Transatlantische Rente, ausländische Fonds und lokaler und Industriepapiere gaben nach. Russische Staatsanleihe, die am Ende recht feste Haltung bewahrten, litten im Verlaufe erheblich unter Realisationen. Debeers wurden durch das Gerücht von dem Ausfall eines hiesigen Diamantenhändlers nachteilig beeinflusst. Russische Fonds waren in der letzten Stunde stark angeboten. Schluss matt.

Wien, 4. März, 11 Uhr 20 Min. Kreditaktien 654.75. Staatsbahn 741.50. Lombarden 109. —. Marknoten 117.77. Papierrente 92.00. Ungar. Kronenrente 88.65. Alpine 92. —. Holzverarbeitungsindustrie —. Staba 730. —. att.

Vieh- und Marktbericht.

Auftrieb: Ochsen 59, Bullen 12, Kühe u. Järlen 122, Kälber 432, Schafe 78, Schweine 1088.
Rattische Notierung vom 4. März 1912.

		Preis pro 100 Stück	
		Sehr gut	Gut
		gut	schlecht
		von 100	von 100
Rinder	1. Kühen: a) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes:		
	1. im Alter von 4—7 Jahren	50—53	89—92
	2. die noch nicht gezeugt haben (ungejocht)	48—52	87—92
	b) junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	43—48	81—87
	c) mäßig gemästete junge, gut gemästete ältere	00—00	00—00
	2. Füllen: a) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	44—47	72—78
	b) vollfleischige, jüngere	40—43	67—71
	c) mäßig gemästete junge und gut gemästete ältere	00—00	00—00
	3. Kälber und Ställe:		
	a) vollfleischige ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtwertes	47—51	84—91
Schafe	b) fleischig., ausgewachsene Ställe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	39—41	72—75
	c) 1. wenig gut entwickelte Ställe	40—43	77—83
	2. ältere ausgewachsene Ställe und wenig gut entwickelte jüngere Ställe	35—38	65—70
	b) mäßig gemästete Ställe und Ställe	30—34	60—68
	c) gering gemästete Ställe und Ställe	00—00	00—00
	2. Gering gemästetes Jungvieh (Hecker):		
	a) Doppellender, leichte Mast	00—00	00—00
	b) leichte Mastlender	82—85	103—106
	c) mittlere Mast- und beste Ganglender	55—60	91—100
	d) geringere Mast- und gute Ganglender	50—54	84—90
e) geringe Ganglender	44—47	74—80	
Schweine	3. Fleischschafe: a) Mastlender und Mastlender	40	84
	b) geringere Mastlender und Ställe	00—00	00—00
	3. mäßig gemästete Mastlender und Ställe (Kerbschafe)		
	a) vollfleischige Schweine von 80—100 kg. (160—200 Pf.) Lebendgewicht	51—52 ¹ / ₂	65—67
	b) vollfleischige Schweine unter 80 kg. (160 Pf.) Lebendgewicht	50—51 ¹ / ₂	64—66
	c) vollfleischige von 100—120 kg. (200—240 Pf.) Lebendgewicht	52—53 ¹ / ₂	65—67
	d) vollfleischige von 120—150 kg. (240—300 Pf.) Lebendgewicht	49 ¹ / ₂ —50 ¹ / ₂	62—64
	e) Fett Schweine über 150 kg. (3 Zentner) Lebendgewicht	48 ¹ / ₂	61
	f) unreihe Sauen und geschlachte Eier		

Der alte Graf Ravenau eilte an das Lager seines schwerverwundeten Sohnes. Nach einer häßlichen Scene, die Gwendoline dem alten Grafen gemacht, zwang er sie, abzureisen.

Die Ehe wurde geschieden. Clavigny war rechtmäßig gelassen, und Gwendoline sah ihn nicht wieder. — Hans-Georg sollte nie wieder ganz genesen. Als er im nächsten Sommer mit seinem Vater nach Ravenau zurückkehrte, ein fröhlicher, gebrannter Mann, da war die Schwelgerei bereits recht kräftig geworden und Gwendoline aus seinem Leben geschwunden. Da auch aus seiner Erinnerung, wußte niemand. Ihr Name ward nie mehr erwähnt, aber in Hans-Georgs einsamsten Augen lag oft ein Ausdruck fürchterlicher Seelenqual.

Der alte Graf wußte auch sehr wohl, daß der alte Graf Ravenau, dem er rührende Sorgfalt angedeihen ließ, ihn selbst hatte dieser Schicksalschlag innerlich zermalmt. Ein unverwundeter Mann gegen die Verderberin seines Sohnes erfüllte seine Seele und machte ihn hart und finster.

Die kleine Jutta war inzwischen fröhlich herangewachsen. Wäre es nach Graf Rudolf gegangen, so hätte sie Schönrode auch nicht verlassen. Aber Hans-Georg schützte sich nach seinem Kinde, dem einzigen, was ihm von seinem trügerischen Glück geblieben.

Graf Rudolf wußte der kleinen aus, so viel er konnte. Er sah sie kaum an. Sein Herz gegen die Mutter übertrug sich auch auf das schuldlose Kind. Wäre es wenigstens ein Sohn gewesen!

Er sah das Leben seines Sohnes langsam verlöschen. Keine Nacht der Erde konnte ihm Kräfte und Gesundheit wiedergeben. Was der alte Herr in diesen Jahren erduldet, als er einsame Sommer in Ravenau und einsame Winter im Süden, mit seinem kranken Sohn verlebte, davon sprachen nur die grauenhaften Augen. Nie kam ein Wort der Klage über seine Lippen, aber in jenen

Tagen stellten sich zuerst die Vorbereitungen einer Derrankheit ein.

Die Nachbarn und Freunde des Grafen Ravenau erfuhr nicht recht, was eigentlich geschah. Durch die Dienerschaft ward verbreitet, Graf Hans-Georg sei mit seiner Gemahlin bei einer Jagdfahrt verunglückt und Gräfin Gwendoline gestorben.

Dieser Auslegung widersprachen Vater und Sohn nicht, zumal Hans-Georg wünschte, daß Jutta an den Tod ihrer Mutter glaube. Die wenigen Besucher, die sich in der ersten Zeit nach der Rückkehr der beiden Grafen in Ravenau einfanden, blieben später allmählich aus. Nur einer kam immer wieder und suchte in treuer Freundschaft die beiden Einsamen aufzuheitern. Fritz von Gerlachhausen, dessen Gut zwischen Ravenau und Schönrode lag, war Hans-Georgs bester Freund, obwohl er fast zehn Jahre mehr zählte als dieser.

Fritz von Gerlachhausen kam öfter nach Ravenau. Zuweilen brachte er seinen Sohn Wally mit, und dieser spielte dann mit der kleinen Jutta, die mit ihren großen Kinderaugen erkannt zu dem großen Jungen aufsaß. Er war viel älter und ließ das niedliche Komteßchen seine jugendliche Ueberlegenheit fühlen.

Ueber vier Jahre schleppte Hans-Georg sein Leben noch hin. Als er starb, führte ihn die langjährige, treue Haushälterin, die ihm heralisch ergeben gewesen. Am Bett saßen sein Vater und Fritz von Gerlachhausen und hielten seine erfallenden Hände.

Als er den letzten Seufzer aushauchte, trippelten draußen in der langen Galerie leichte Kinderfüßchen an der Tür vorbei. Das sechsjährige Komteßchen spielte mit seinem Dadel und kuschelte vor Vergnügen über seine postlichen Sprünge. Dieses Jauchzen durchschritt Graf Rudolf's Herz. Mit fin-

sterner Miene starrte er nach der Tür — dann drückte er die gebrannten Augen seines Sohnes zu und wandte seinen Blick nicht mehr von den geliebten Jagen.

Graf Rudolf verfiel fortan in eine finstere Schwermut. Die kleine Jutta, die noch zu jung war, um zu begreifen, was ihr der Tod genommen, durfte ihm nicht vor Augen kommen. Vergebens suchte Fritz von Gerlachhausen zwischen dem verbitterten Mann und seiner unschuldigen Enkelin zu vermitteln. Voll Liebe nahm sich Frau Henriette Wohlge-mut, die brave Haushälterin des Grafen der kleinen Komteß an. Wußte sie doch manches, was das übrige Hauspersonal nicht erfuhr.

Fritz von Gerlachhausen wollte Jutta seiner Frau zur Erziehung überbringen. Graf Rudolf aber lehnte das Anerbieten finster ab. Er schickte die kleine, wenige Wochen nach dem Tode des Vaters, in die schon erwähnte Genfer Pension.

Nun lebte Graf Rudolf von Ravenau während der letzten Jahre fast ganz verlassen in seinem großen Schloß. Er sprach nur mit seinen Beamten und hin und wieder ein paar Worte mit der Haushälterin. Hans-Georgs Kammerdiener Josie war Kastellan im Schönroder Schloß geworden. Er schwiegte wie das Grab über die Tage in Alizza.

Ganz allein sah Graf Rudolf bei seinen Mahlzeiten in dem großen Speisesaal an der reichgedeckten Tafel mit dem herrlichen Silbergeschirr. Dinter ihm, am Kredenzschrank, saßen dann Herr Seidelmann zu stehen und mit den Augen die Diener zu dirigieren. Frana Seidelmann war eine Art Vertrauensmann des Grafen. Daß Kammerdiener, halb Haushofmeister, nahm er die erste Stelle unter den männlichen Bedienten ein, während zeitlichen Wohlge-mut über die weiblichen Dienboten regierte. Gelegentlich befreiten sich diese beiden Machthaber ein wenig, im ganzen kamen sie aber mit einander aus.

Nie hatte Graf Ravenau eine der Photographien Juttas angesehen, die er geachtet bekam. Auch von der Gräfin Gwendoline erinnerte sein Bild mehr in Ravenau.

Und nun, nachdem Komteß Jutta fast dreizehn Jahre in der Genfer Pension verbracht, schrieb sie die Anhalter des Grafen, die Gwendoline ihrem Institut entworfen sei. Nun ging es wohl nicht mehr an, die Heimkehr seiner Enkelin zu verweigern. Er würde sie heimrufen müssen, das sah er ein.

Eine leise Hoffnung regte sich in ihm, daß Jutta ihrem Vater ähnlich sehen möge, daß sie eine echte Ravenau sein könne und ihn nicht an ihre verhaßte Mutter erinnere. Wenn das möglich wäre — wenn er sie leben könnte — wenn sein einsames Alter durch ihre Gegenwart erwärmt und erheitert würde!

Aber wie dem auch sei — heimrufen mußte er sie, die Erbin von Ravenau-Schönrode, die künftige Herrin des ausgedehnten Besitzes. Ihr Platz war nun, da sie erwachsen, an seiner Seite. Auch galt es, einen passenden Gatten für sie zu wählen. Das fiel ihm nicht schwer. Im Grunde hatte er ihn schon längst gefunden. Ravenau und Schönrode sollten wenigstens einen Besitzer nach seinem Tode erhalten: Gaby von Gerlachhausen sollte sein würdiger Nachfolger sein. Er war seines Vaters echter Sohn, ehrlich, rechtschaffen, klar und wahr. In diesem Gedanken hielt der Graf mit der ganzen Abhängigkeit seines Willens fest.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mütter haben Unrecht, wenn sie ihren Kindern schon im frühen Alter unverdünnte Milch geben. Zur Erhöhung des Nährgehaltes der verdünnten Milch aber eignet sich am besten „Lufete“, welches sehr wohlschmeckend ist und besser zur fetten Nahrung überleitet als die unverdünnte Milch.

LAXIN-Konfekt

das wegen seines Wohlgeschmackes, seiner milden, sicheren Wirkung mit Recht beliebteste Mittel zur Regelung des Stuhlganges u. Verhütung von Verstopfung für Erwachsene u. Kinder sollte in keinem Haushalt fehlen. Von zahlreichen Aerzten wärmstens empfohlen. Originalblechdose mit 20 Fruchtkonfitüren M. 1.— Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange ausdrücklich LAXIN. 33653

Prima
Wurst-Fett
per Pfd. 50 Pfg.
empfiehlt 7531
Carl Harth.

Wollen Sie gut bedient werden?
Dann kauft Sie Konfitüren, Schokoladen, Karamellen, Pralinen, Keks, Bonbons, Gebäckartikel jed. Art, in einem der größten Spezialgeschäfte dieser Branche am Platz mit eigen. Fabrikat. und elektr. Betrieb.
Paul Golonsky genannt.
Der süße Onkel
nur Altona 44.
Bernhardstr. 237A.
an detail an groß
In- u. Ausland-Versand.
33928

Goldwaren
in großer Auswahl.
maßl. Reparaturen billigt
H. Theis, Uhrmacher,
Rochstraße 1. 33198

National-Registrierkassen
(gebraucht)
2 Jahre volle Fabrikgarantie,
für jede Branche, in jeder Preislage liefert sofort, auch gegen Monatsraten 33498
A. Kraus,
Börsenstraße 7, pt. Tel. 2833.
Nach Ablauf der Garantie neue Garantie.
Reparatur-Abonnement der Fabrik für M. 8.— pro Jahr.

Spurlos
verschwinden sind alle Dautunreinigkeiten und Hautauslässe, wie Mitesser, Finnen, Pickeln, Hautrötchen etc. durch tägliches Waschen mit der echten **Wundermilch-Teerlauge-Seife**
v. Hermann & Co., Kadenstr. 10, 50 Pfg. in d. Kol.-Apotheken; bei Otto Müller: Ferd. Meyer: W. H. Wiedenheimer: Bruno Bode: S. Koss Nachf. 33148

Tapeten-
Reife Spezialität. 34010
H. Stenzel, Schulg. 6.

Bettstätten
Setzende erh. Preis m. ästl. Ausstattung gratis. Alter u. Geschlecht angeb. H. Schöne u. Co. Frankfurt a. M. No. 234. S. 60

Prima frische Eier Stück 7½ Pfg.
zu haben in den hiesigen
Kölner Konsum-Geschäften. 33139

Trinkt **WKB** **Trinkt**

Kronen Gold hell **Doppel Krone dunkel**

Deutsches Pilsner **Ersatz für Münchner**

im Glas **und Flaschen**

überall **zu haben** 33545

Nassanische Landesbank **Nassanische Sparkasse**

Wiesbaden, Rheinstraße 42.

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Reichsbankgirokonto. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. Tel. 833 u. 893
27 Filialen (Landesbankstellen) und 83 Sammelstellen im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Ausgabe 3%, 4% und 4½% Schuldverschreibungen der Nassanischen Landesbank.
Annahme von Spareinlagen bis 10,000 M.
Annahme von Gelddepositen.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.
Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung u. Verwaltung (offene Depots).
An- u. Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einkassierung fälliger Zinscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation.
Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen).
Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse).
Uebnahme von Kauf- und Gütersteuern.
Kredite in Laufender Rechnung.

Die Nassanische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen. 33257
Direktion der Nassanischen Landesbank.

Das echte **Dr. Gentner's Goldperle**
Veilchenpulver

mit den reizenden, praktischen und brauchbaren Geschenkbettgen können Sie nur in obiger Packung bekommen.
Alleiniger Fabrikant auch der so beliebten Schokolade **„Nigrin“**
Carl Gentner, Fabrik chem.-techn. Prod., Göppingen.

Gänzlicher Schuhwaren-Ausverkauf
wegen Todesfall und Geschäfts-Nebergabe.
Es ist Jedermann die günstigste Gelegenheit geboten, seinen Schuhbedarf in bester Ware zu ganz enorm billigen Preisen hier zu decken. — Einmal Sohlen weit unter Einheitspreis.
Frau Wilh. Westphal Wwe.,
2 Bärenstraße. — Bärenstraße 2.
Mache noch besonders auf einen großen Vorrat **Konfirmanten-Stiefel** aufmerksam. 34250

Zum Umzug!
Billiger Verkauf
von
Gardinen
Stores
Linoleum
Tapeten
Portieren
Innen-Ausstattung
zu hervorragend billigen Preisen. 34249
Ein- u. Verkaufsgenossenschaft Vereinigt. Tap. G. m. b. H.
Telefon 6572. Schwalbacher Str. 47.

